



Kunst und Bau Wohnsiedlung Salzweg

**Bericht des Beurteilungsgremiums
Freihändiges Verfahren unter fünf Teilnehmenden
12/2023
Ersatzneubau
W5940.PM, BAV 22398**

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Übersicht	6
3	Aufgabe	8
4	Beurteilung	10
	Projekte	11



1 Einleitung

Die bestehende kommunale Wohnsiedlung Salzweg (erbaut 1965–1969) liegt am Rand von Zürich-Altstetten. Sie erstreckt sich über einen Hang bis zum Friedhof Eichbühl und grenzt dort an das Waldgebiet Dunkelhölzli an. Geprägt wird die Quartierumgebung hauptsächlich von Mehrfamilienhäusern sowie Schrebergärten und landwirtschaftlich genutzten Flächen.

Aufgrund eines erheblichen Instandsetzungsbedarfs, dem dringenden Bedürfnis nach zusätzlichem Wohnraum sowie veränderten gesetzlichen Rahmenbedingungen entschied sich die Stadt Zürich für einen Ersatzneubau für mindestens 461 Bewohner*innen im tiefsten Einkommenssegment.

Die Ausrichtung des geplanten Neubauprojekts bezieht sich besonders auf die Hanglage sowie auf die Brückenfunktion zwischen Wald und Stadt. Gebäudeübergreifende Balkone sowie Lichthöfe in den hangseitigen Bauten sollen verbinden und Kommunikation fördern. Ein Schwerpunkt gemeinschaftlicher Nutzungen befindet sich im nördlichen Siedlungsteil sowie dem Quartierplatz davor. Es wurde ein Kunstprojekt gesucht, das sich mit dem Zusammenleben in einem erweiterten Sinn – sowohl mit Menschen als auch mit Organismen und Material der Umgebung – auseinandersetzt.

2 Übersicht

Viele Bereiche der Siedlung waren grundsätzlich als Terrain für künstlerische Projekte denkbar. Seitens Bauherrschaft und Architektur wurden Lichthöfe und Treppenhäuser im Innenraum sowie die Siedlungsgasse und -platz im Aussenraum als besonders geeignet hervorgehoben. Ausgenommen vom Perimeter waren Spielplätze, Fassaden, Aussenräume von Kindergarten sowie Kindertagesstätte, Sanitätsposten und Schutzraum.



Visualisierung

Auftraggeberin

**Bauherrschaft
Stadt Zürich**

**Eigentümerversretung
Liegenschaften Stadt Zürich**

**Bauherrenvertretung
Amt für Hochbauten**

Verfahren

Freihändiges Verfahren unter fünf Kunstschaftenden

Geforderte Disziplinen

Kunst und Bau

Budget Ausführung Kunst

CHF 235 000

Entschädigung

CHF 4500 (inkl. MWST)

Beurteilungsgremium

**Vertreterinnen und Vertreter Kunst
Karin Frei Bernasconi, Amt für Hochbauten, Vorsitz
Stefan Burger, Künstler
Christina Hemauer, Künstlerin**

**Vertreterinnen und Vertreter Bau und Nutzung
Ivo Bertolo, Amt für Hochbauten
Yvonne Züger, Liegenschaften Stadt Zürich
Joëlle Burkard, Freiraumarchitektur, Luzern
Simon Sutter, Zimmermann Sutter Architekten, Zürich**

Eingeladene Kunstschaftende

**Benjamin Egger, Zürich
Aio Frei, Zürich
Dunja Herzog, Basel und Johannesburg
Lithic Alliance, Zürich und Brüssel
Christian Ratti, Zürich und Berlin**

3 Aufgabe

Der geplante Ersatzneubau bringt grosse materielle und soziale Umwälzungen mit sich – nicht nur als Neuanfang für mehrere Hundert Menschen, sondern auch in ökologischer Hinsicht. Insofern kann man die Siedlung auch als Schnittstelle zwischen diversen Perspektiven und Lebensläufen verstehen. Das kuratorische Konzept formulierte zwei mögliche Ausgangspunkte für eine künstlerische Auseinandersetzung, die überraschende Momente in den Siedlungsalltag einbringen und Offenheit für ein Zusammenleben im erweiterten Sinn fördern soll:

- partizipative Projekte, die in erster Linie auf Beteiligung und Begegnung der Bewohner*innen fokussieren und einen temporären Charakter haben können.
- künstlerisch-gestalterische Eingriffe, die der Gebäudestruktur des Bauvorhabens eine neue Lesart und materielle Präsenz der Kunst hinzufügen.

Künstlerische Medien

Bezüglich Medienwahl existierten keine Vorgaben. Falls das Werk bleibende Spuren hinterlässt, sollte der Unterhalt in ei-



Visualisierung Quartierplatz

nem vertretbaren Rahmen mitberücksichtigt werden, insbesondere wenn ein Werk auch mögliche Nutzungen anbietet. Darüber hinaus sollte sich ein künstlerischer Beitrag auch auf die übergeordneten Ziele der Energieeffizienz sowie des preisgünstigen Bauens beziehen.

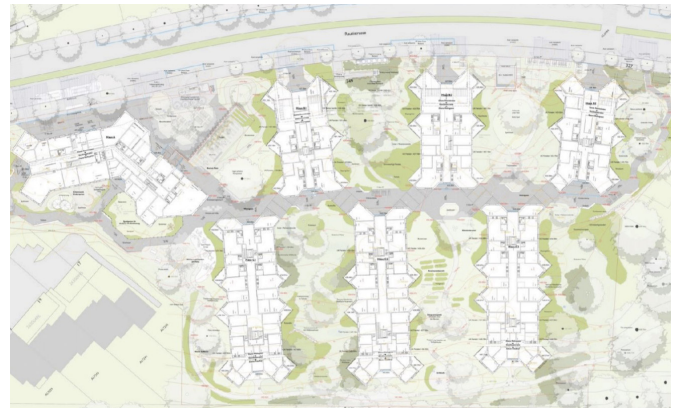
Kostenrahmen

Das Gesamtbudget (Planung, Realisation, Honorare Künstler*in, Honorare für Dritte) beträgt maximal CHF 235 000. Dies beinhaltet:

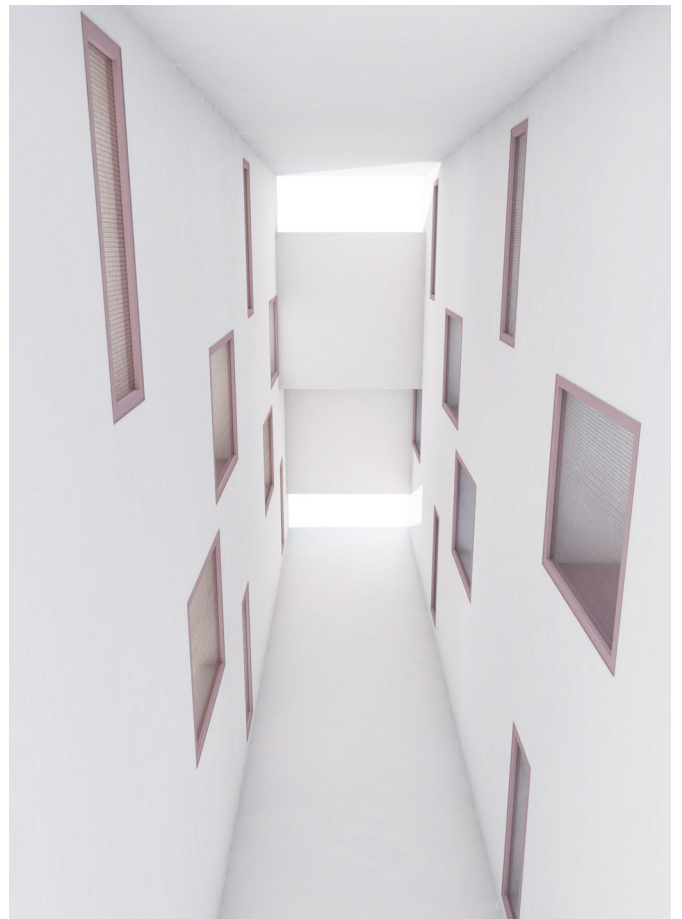
- Honorare für künstlerische Entwicklung, Planung und Ausführung: max. CHF 150 000. Darin enthalten ist die zusätzliche Entschädigung der künstlerischen Idee: max. 10% der Gesamtkosten (CHF 23 500).
- Honorare von Dritten: max. CHF 85 000. Mit der Honorarleistung gelten als vergütet: Eigentumsübertragung und allfällige Wahrnehmung der aus dem Urheberrecht fließenden Nutzungs- und Änderungsrechte.

Ziel

Ziel des Verfahrens war die Auswahl eines künstlerischen Konzepts, das orts- und situationsspezifisch entwickelt wird und eine eigenständige Aussage trifft.



Situationsplan



Visualisierung Lichthof

4 Beurteilung

Am Freitag, den 10. November 2023 präsentierten die fünf eingeladenen Künstler*innen ihre Projektentwürfe im Pavillon Werd. Es war möglich, weitere Materialien zur Präsentation mitzubringen. Dunja Herzog wurde online per Teams aus Johannesburg zugeschaltet, alle anderen Teilnehmenden stellten ihre Projekte persönlich vor. Die Beurteilung fand im Anschluss an die Präsentationen statt.

Alle Projekte wurden termingerecht und vollständig eingereicht. Die Entschädigung von CHF 4500 kann somit ausbezahlt werden. Projektleiter Burkhard Meltzer informierte über die informelle Prüfung der Eingaben, die durch ihn, Alexander Ritter, Simon Sutter und Joëlle Burkard, Andreas Schmid, Tomaso Parente, sowie punktuell von Aleksandar Jugovic und Philipp Hubler vorgenommen wurde. Diese ergab, dass grundsätzlich alle Projekte nach entsprechender Weiterbearbeitung ausgeführt werden könnten – allerdings zum Teil mit erheblichen Einschränkungen im Perimeter oder der technischen Ausführung.

Anschliessend wurden die eingereichten Projekte eingehend diskutiert. Grundlage für die Beurteilung der eingegangenen Projekte waren die Kriterien:

- Idee
- Kontextbezug
- Umsetzung
- Nachhaltigkeit
- Kosten
- Wirkung

Das Beurteilungsgremium nahm aufgrund der aufgeführten Kriterien eine Gesamtwertung vor, wobei deren Reihenfolge keiner Gewichtung entspricht. Die fünf Projekteingaben wurden intensiv diskutiert. Sämtliche Eingaben überzeugten mit eigenständigen Ideen und es gelang allen, neue Perspektiven auf ein Zusammenleben zu eröffnen. Benjamin Egger und Lithic Alliance stellten raumgreifende Ins-

tallationen für Lichthöfe und Treppenhäuser vor, während Dunja Herzog und Christian Ratti skulptural-partizipative Entwürfe für den Aussenraum entwickelten. Aio Frei hat mit einem Klangprojekt vielfältige Verbindungen zwischen gemeinschaftlich sowie privat genutzten Räumen hergestellt.

Die Qualität der Eingaben ermöglichte eine inhaltlich differenzierte Auseinandersetzung über sehr verschiedene Perspektiven und Medien. Offene Fragen zu Perimeter, Machbarkeit und konzeptueller Ausarbeitung warfen die Projektvorschläge von Benjamin Egger und Lithic Alliance auf. In Dunja Herzogs Entwurf für einen Brunnen wurde die spezifische skulpturale Form kritisch diskutiert. Die konkreten Konsequenzen für Gebäude, Bewohner*innen und Umgebung waren bei Christian Rattis Eingabe nur schwer einzuschätzen – dafür hätte sich die Jury genauere Angaben zu Materialisierung und partizipativer Umsetzung gewünscht.

Nach eingehender Prüfung und Diskussion der einzelnen Projekteingaben entschied das Gremium einstimmig, den Vorschlag «Klang-Kosmologie Salzweg» von Aio Frei zur Realisierung zu empfehlen. Die Jury zeigt sich hier besonders überzeugt von der Originalität der Arbeit, der konzeptuellen Stringenz zwischen einzelnen Elementen sowie von der Bearbeitungstiefe.

Die Teilnehmenden wurden per E-Mail, Aio Frei darüber hinaus telefonisch über den Ausgang der Jurierung in Kenntnis gesetzt.

Projekte

BENJAMIN EGGER

«Bürger*innen des Waldes»

AIO FREI

«Klang-Kosmologie Salzweg – Resonanzen des Zusammenlebens»

DUNJA HERZOG

«Shaking Hands for a Tree»

LITHIC ALLIANCE

«Konstellation»

CHRISTIAN RATTI

«Hut aus dem Gemeinschaftsraum»

Benjamin Egger

«BÜRGER*INNEN DES WALDES»

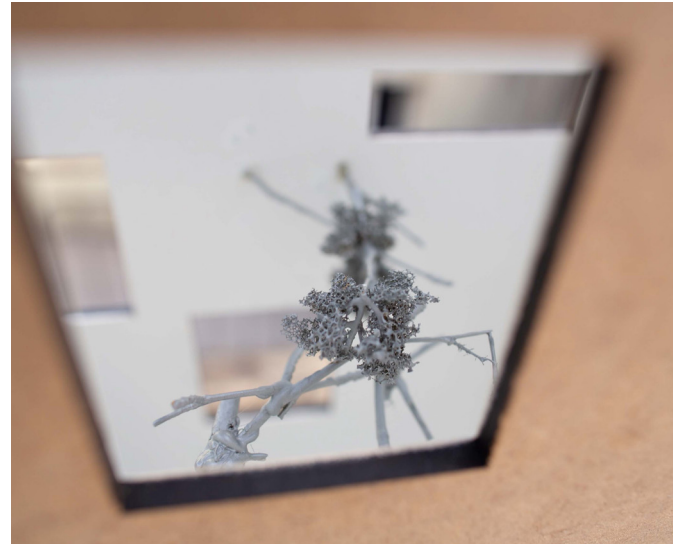


Benjamin Egger (*1981) nimmt mittels zeitbasierter Medien wie Performances und Filmen, aber auch in Zeichnungen und Installationen Kontakt zu tierischen Begleitern des Menschen wie zum Beispiel Hunden auf. Inwiefern es sich dabei um Annäherungen, um einen Perspektivwechsel oder um ein Rollenspiel handelt, wird in den Arbeiten immer wieder neu ausgelotet.

«Wie können wir Bürger*innen der Limmat, der Allmend oder des Altstetter Waldes werden?», fragt Egger zur Einleitung seines Entwurfs. Dies steht programmatisch für einen Perspektivwechsel, zu dem der Künstler im Lichthof C3 einlädt. Dort sollen drei grossformatige Astskulpturen die Höhe des Durchgangsraumes durchmessen. Gleich einem «Dickicht» breiten sich die Metall-Abgüsse von Holzfragmenten aus dem benachbarten Wald im Volumen des geplanten Gebäudes aus. Durch ein Direktbrandverfahren hergestellt, verbindet sich das organische Ausgangsmaterial während des Verbrennens mit dem Metallguss und bildet dabei eigene Zwischenformen – etwa durch «Gussfehler». Darüber hinaus bleiben verschiedene Lebensstadien der organischen Materie in den Skulpturen präsent. Die künstlerische Vision sieht vor, dass der

Lichthof durch die Installation nicht nur in seiner räumlichen Wirkung verändert, sondern sozusagen von den Astskulpturen «bewohnt» wird. Je nach Lichtsituation und Perspektive – etwa beim Gang zur Waschküche oder Blick aus einem angrenzenden Küchenfenster – soll auf diese Weise eine Sensibilität für Beziehungen zur Umgebung, ja vielleicht ein Perspektivwechsel gefördert werden. Ein Blick nach oben durch die Astskulpturen könnte an eigene Walderfahrungen der Bewohner*innen anknüpfen. Nach Fertigstellung von Gebäude und künstlerischem Projekt soll gemeinsam mit neu eingezogenen Mieter*innen ein Waldfest im Dunkelhölzli gefeiert werden.

Die Jury begrüsst, dass das Projekt eine andere Atmosphäre, sowie eine ungewohnte, an organische «Architekturen» erinnernde Raumwirkung und Lichtsituation in den gebauten Raum am Salzweg einführt. An einen Blick durch Baumkronen zu erinnern, könnte tatsächlich zu einer Wahrnehmungsveränderung beitragen – allerdings vor allem auf der symbolischen, bildhaften Ebene. Dass drei Astskulpturen allerdings den Eindruck der Dichte eines Waldes hervorrufen, bezweifelt das Beurteilungs-



gremium. Zudem ist der gewählte Perimeter mit nur einem Lichthof sehr klein, was soziale als auch konzeptuelle Fragen aufwirft. Warum gerade dieser eng begrenzte Ort dafür gewählt wurde, erschliesst sich auch durch die Präsentation nicht. Zudem erscheint die Thematisierung des angrenzenden Ökosystems wenig spezifisch – so wird nicht klar, welche Baumarten ausgewählt wurden und welche konzeptuellen Überlegungen dabei eine Rolle spielen. In statischer Hinsicht scheint eine dauerhaft stabile Montage der Astskulpturen über die gesamte Spannweite des Innenhofs nur mit den experimentell gegossenen Astskulpturen unrealistisch, da in diesem Verfahren kaum verlässliche Aussagen zur Belastbarkeit getroffen werden können. Hier müsste zusätzlich eine Stabilisierung durch eine Unterkonstruktion erfolgen, zu der entsprechende statische Kennziffern vorliegen. Aus all diesen Gründen entschied sich das Gremium, den Vorschlag von Benjamin Egger nicht weiter zu verfolgen.

Aio Frei

«KLANG-KOSMOLOGIE SALZWEG – RESONANZEN DES ZUSAMMENLEBENS»



Aio Frei (*1982, Zürich) arbeitet als Künstler*in, Produzent*in und Grafiker*in vor allem mit Klängen und Praktiken des Zuhörens. Dabei entstehen sowohl Aufführungen, aber auch Publikationen oder Aufnahmen, die ein Mit-Sein von unterschiedlichen Existenzweisen in einer bestimmten Umgebung thematisieren.

Für den Ersatzneubau am Salzweg schlägt das Projekt eine vierteilige Klangarbeit vor, die vielfältige Beziehungen in keramische Klangkörper und Resonanzen vor Ort übersetzen soll. Dabei werden bestimmte Schnittstellen – oder im räumlichen Sinn: Orte des Zusammentreffens – im verdichteten Zusammenleben der Siedlung durch einzigartige Klänge betont. Dies umfasst individuelle Klangkörper für jede Wohnungsklingel, Gemeinschaftsklangkörper in allgemeinen Durchgangszonen wie etwa den Innenhöfen, eine Variante als Essschalen im Gemeinschaftsraum sowie eine Komposition mit dem räumlichen Zusammenklingen in jedem Gebäude, die auf einer Webseite veröffentlicht wird. In jedem Projektteil bilden Klangkörper aus keramischen Schalen den zentralen Teil des Projektes – in jeweils unterschiedlichen Durchmessern und Oberflächen. Montiert als Paar über der Wohnungs-

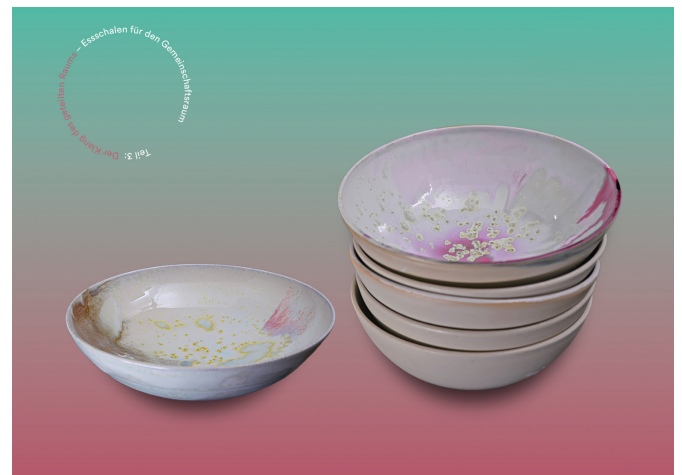
türe oder über einem Durchgang zum Innenhof, löst ein mechanischer Klöppel jeweils unterschiedliche Klänge aus. Gesteuert wird der Mechanismus über die bauseitig installierte Sonnerie sowie eine eigens entwickelte digitale Schnittstelle. Mit der Präsenz der Klangschalen im Baukörper werden verschiedene sinnliche Ebenen möglicher Begegnungen angesprochen: etwa die der dauerhaften physischen Präsenz eines individuellen «Geschenks» an Bewohner*innen und Siedlungsgemeinschaft, die eines spontanen Besuchs durch den einzigartigen Klang an der Wohnungstüre, oder die eines sozialen Ereignisses im Gemeinschaftsraum. Darüber hinaus wird das keramische Material einige Fragmente des Bodens auf dem Areal Salzweg enthalten, die während der Bauphase gewonnen werden. Damit verweist die Arbeit auch auf eine bis in römische Zeiten zurückreichende Siedlungsgeschichte und entsprechende Gebrauchskeramiken aus archäologischen Grabungen.

Die Jury zeigt sich positiv beeindruckt von der Originalität der Arbeit, der konzeptuellen Stringenz zwischen einzelnen Elementen wie auch von der Bearbeitungstiefe des Vorhabens. Laut Liegenschaften Stadt Zürich handelt es



sich um das erste Projekt, das in Wohnbauten der Stadt Zürich unterschiedliche Räume klingen lässt und das Bewohner*innen selbst betätigen können. Der Entwurf überzeugt auch in seinem Versuch, alltägliche Formen und Räume der Begegnung in ein komplexes Spiel mit Klängen zu übersetzen. Darüber hinaus erscheint bereits die physische Präsenz der Schalen als Begegnung zwischen verschiedenen materiellen Schichtungen, Räumen und Zeitlichkeiten des Ortes. Auch eine Vermittlung des Projekthintergrunds ist in verschiedenen Medien bereits angedacht.

Ein Fragezeichen setzt das Beurteilungsgremium hinter die Machbarkeit im geplanten Umfang und Rahmen. So wie Gremium als auch Künstler*in könnten sich allerdings eine Reduktion ohne wesentliche Einbussen für die zentralen Teile des Konzepts vorstellen. Darüber hinaus wird eine optionale Platzierung der Gemeinschaftsklangkörper im Aussenraum aufgrund von Witterungseinflüssen sowie drohendem Vandalismus als wenig sinnvoll eingeschätzt. Hinsichtlich Bewirtschaftung und Unterhalt stellen sich Fragen nach der Belastungsfähigkeit im Dauereinsatz sowie nach Möglichkeiten der individuellen Steuerung durch



Bewohner*innen. Trotz sehr positivem Gesamteindruck entsteht mit den stark gestalterisch definierten Details des Projekts teilweise der Eindruck, dass potenzielle Konflikte ebenso wie eine Offenheit für unvorhergesehene Entwicklungen im Zusammenleben etwas zu wenig berücksichtigt werden. Das Gremium ist jedoch überzeugt, dass in der Weiterbearbeitung alle Bedenken geklärt werden können und empfiehlt den Vorschlag einstimmig zur Realisierung.

Dunja Herzog

«SHAKING HANDS FOR A TREE»

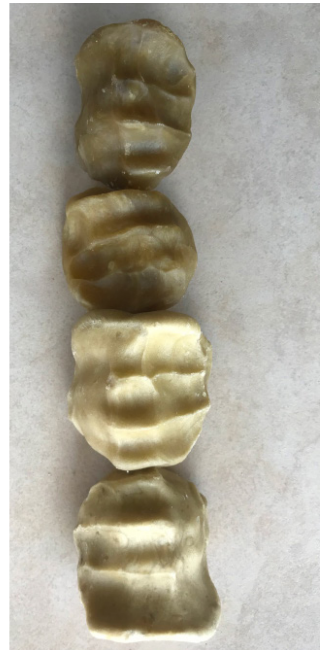


Dunja Herzogs (*1975, Basel) Arbeiten greifen in globale Produktions-, Verwertungs- und Wertschöpfungsketten ein. Das Material, das dabei verwendet wird, stammt oft aus Produkten, die bereits einmal für verschiedene Zwecke hergestellt, vertrieben und gekauft wurden. In einem künstlerischen Prozess gehen diese recycelten «Rohstoffe» auch Verbindungen zu organischem Material oder Verarbeitungsweisen ein. Dabei sind häufig verschiedene menschliche und nichtmenschliche Akteure beteiligt, die die entstehenden Skulpturen auch als Gebrauchsform nutzen.

Für den zentralen Begegnungsort der Siedlung – den Platz vor dem Gemeinschaftsraum – schlägt Herzog eine hexagonale Brunnenskulptur vor, deren Umrisse an eine Bienenwabe erinnern. Dort, wo die Landschaftsarchitektur ohnehin eine entsprechende Funktion vorsieht, soll ein grosses Wasserbecken im Sommer für Abkühlung sorgen und im Winter eine zusätzliche Spielfläche bieten. Das Wasser soll dabei aus den «Ästen» einer baumartigen Form sprudeln. In Recyclingprozessen wird das Auffangbecken aus der rötlich gefärbten Betonfassade der bestehenden Siedlung gewonnen und die Bronzelegierung für

den Guss des Brunnen-Baums aus dort gefundenen Metallresten verarbeitet. Ebenfalls aus dem aktuellen Bestand auf dem Gelände, findet einer der Findlinge seinen neuen Platz neben der Baumskulptur im Brunnen. Während verschiedene vorhandene Materialien damit eine neue Rolle im Ersatzneubau erhalten, sind auch die zukünftigen Bewohner*innen eingeladen, am Arbeitsprozess teilzunehmen. So sollen die Astformen des Brunnen-Baums aus diversen Handabdrücken in Wachs bestimmt werden – in einem Workshop mit Mieter*innen.

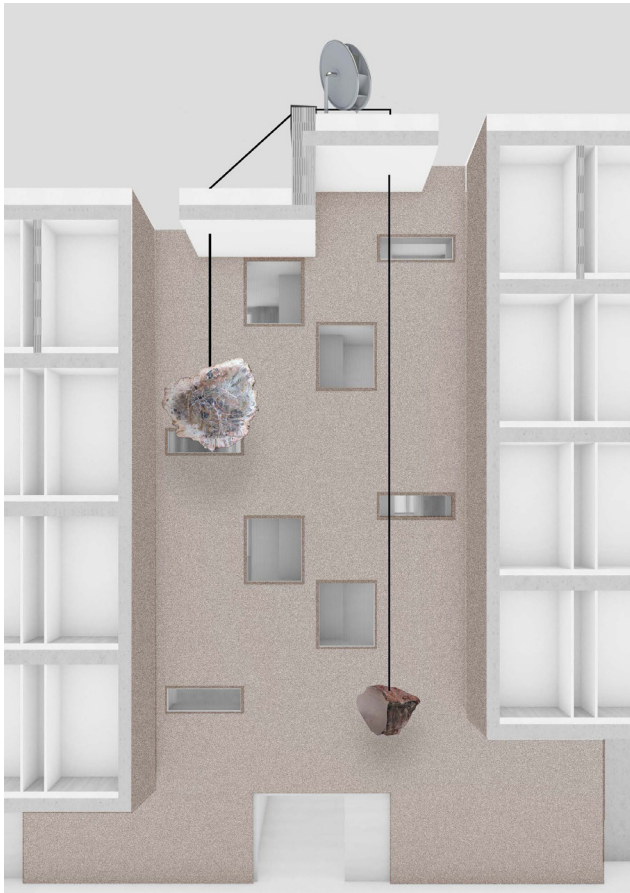
Vor dem Hintergrund der globalen Klimaerwärmung betont Herzogs Entwurf sowohl einen Ort des Wassers als auch die möglichst weitreichende Wiederverwendung existierender Materials. Das Vorhaben knüpft überdies an die ausgeprägte Brunnentradition in Zürich an und versucht einen funktional bereits entsprechend eingepflanzten Aussenraum der Siedlung künstlerisch neu zu interpretieren. Dieser Ort der Begegnung, der Abkühlung und der schattenspendenden Bäume dürfte auf diese Weise nicht nur Gruppen, sondern auch für Einzelpersonen in den Kleinwohnungen, aber auch für Tiere in der Siedlung wichtig werden. Dies wird neben dem Recycling-Material-



konzept von der Jury ebenso positiv aufgenommen wie der in Bronze gegossene Händedruck zwischen Bewohner*innen, der als künstlerisch markierter «Auftakt für das Zusammenleben» gesehen werden kann.

Im Rahmen der ohnehin geplanten Infrastruktur dürfte das Projekt problemlos zu realisieren sein. Allein im Unterhalt sowie der Bewirtschaftung stellen sich einige offene Fragen, die die Stabilität bezüglich der Bekletterbarkeit des Brunnen-Baums sowie die Funktionalität als erweiterter Spielplatz im Winter betreffen. Allerdings überzeugt das Zusammenspiel der einzelnen Elemente sowie die konkrete Form der Bronze-Elemente die Jury auf konzeptueller Ebene nicht. So erscheinen die hexagonale Form des Beckens sowie die Baumform der Brunnenskulptur wenig spezifisch vor dem Hintergrund des konkreten Ortes sowie des intendierten Partizipations- und Recyclingprozesses. Aufgrund dieser Bedenken wurde das Konzept von Dunja Herzog nicht weiterverfolgt.

Lithic Alliance «KONSTELLATION»



Lithic Alliance (gegründet von Daniel Keller, *1987) thematisiert Beziehungen zu geologischem Material. In verschiedenen Medien – von materieller Präsenz eines Gesteins über Lampenobjekte bis hin zu Klang – erprobt die künstlerische Allianz diverse Eigenschaften, Vorstellungen und Beziehungen.

Der Ersatzneubau am Salzweg wird – ebenso wie die Vorgängersiedlung – auf einer ehemaligen Gletschermoräne errichtet. Lithic Alliance beziehen sich in ihrer Arbeit auf die vorhandenen Findlinge auf dem Areal, die aus verschiedenen Regionen nach Zürich-Altstetten «migriert» sind. Aus unterschiedlichen Querschnitten durch das Gestein sowie 3D-Scans der Umrisse sollen angeschnittene Hohlformen mit gesteinsähnlichen Oberflächen entstehen, die paarweise in allen Lichthöfen und Treppenhäusern der Siedlung aufgehängt werden. Über eine Drahtseilkonstruktion verbunden mit Wettersensoren auf dem Dach, würde sich die Position der nachgeformten Gesteinsfragmente je nach meteorologischer Situation ständig verändern. Darüber hinaus sollen Lichtobjekte mit Gesteinshülle die Fragilität der Konstellationen betonen. Lithic Alliance zeigt damit keineswegs ein «totes» Materi-

al, sondern «lokale Akteure» – auch wenn sich Veränderungen aus der Sicht menschlicher Wahrnehmung sehr langsam vollziehen würden. Je nach Position würde so ein «Brocken» dann an einem Küchenfenster oder der Treppe vorbeiziehen.

Die Jury würdigt das Einbringen natürlicher Gesteinsformen und einer dynamisch wechselnden Atmosphäre in die gemeinschaftlich genutzten Durchgangsräume der Siedlung. Ebenfalls wurde die physische Präsenz der grossformatigen mobilen Objekte im Raum als tägliche Erinnerung an ein Zusammenleben im erweiterten Sinn wahrgenommen. Darüber hinaus konnte sich die Jury vorstellen, dass viele Bewohner*innen einen intuitiven Zugang zum Thema Stein haben könnten – sei es als Vorstellung, Bild oder kosmologische Kraft. Im Alltag kann das Material zum Beispiel als Hobby, in seiner Rätselhaftigkeit oder als funktionale Lampenhülle faszinieren.

Allerdings berücksichtigt das geplante Budget des Vorschlags kaum die massiven bauseitigen Eingriffe in die Gebäudehülle, die als direkte mechanische Verbindung zwischen Dach und Innenraum im gegebenen Rahmen als



nicht machbar eingeschätzt wird. Auch wenn eine räumliche Trennung zwischen Innen- und Aussenbereich mittels Sensoren und elektronischer Verbindung vorstellbar wäre, so setzt dies immer noch eine aufwändige ingenieurtechnische Lösung voraus. Die Vorprüfung geht davon aus, dass dies im gegebenen Rahmen allenfalls für einen einzigen Lichthof bzw. Treppenhaus realisierbar wäre. Dies würde sowohl soziale als auch konzeptuelle Fragen aufwerfen, die der Entwurf im aktuellen Stand nicht beantwortet.

Die spekulativen Oberflächen der gesteinsähnlichen Hohlformen, die eher an Vorstellungen über rätselhafte Findlinge anknüpfen als dass sie tatsächliche geologische Formationen abbilden, werden von der Jury als interessant und im Kontext aktueller gesellschaftlicher Diskussionen als relevant beurteilt. Allerdings lassen sich auch nach der Präsentation gewisse konzeptuelle Unschärfen nicht ausräumen, inwiefern sich die Oberflächen der nachmodellierten «Replika»-Gesteine auf die geologische Situation vor Ort beziehen. Das Konzept schied aus diesen Gründen in der weiteren Beurteilungsrunde aus.

Christian Ratti

«HUT AUS DEM GEMEINSCHAFTSRAUM»



Christian Ratti (*1982) interveniert als Künstler, Spaziergänger und Wildtierarchitekt in soziale Prozesse zwischen Menschen, anderen Umwelt-Organismen und Artefakten. Dabei nimmt er vielfach Restbestände, wenig Beachtetes oder scheinbar Obsoletes in den Blick, um gesellschaftliche Bewertungen zur Diskussion zu stellen.

Die gravierenden materiellen sowie sozialen Umwälzungen, die mit dem Abbruch der existierenden Siedlung und dem Ersatzneubau verbunden sind, nimmt Ratti zum Anlass für die Umplatzierung einer vorhandenen Fahnenstange auf dem Gelände. Dies soll in drei Phasen erfolgen: erstens den Rückbau, zweitens eine Zwischenplatzierung während der Baustellenphase am Eingang zur Tiefgarage und drittens ein neu definierter Ort am Quartierplatz in unmittelbarer Nähe des Gemeinschaftsraums – in direkter Nachbarschaft zu einer gemäss Umgebungsplanung ebenfalls umplatzierten Blutbuche, die heute schon neben der Fahnenstange steht. Man könnte auch von einer «Ausgrabung» sprechen, die eine Archäologie der unmittelbaren Vergangenheit betreibt und als Denkanstoss für die Gegenwart dienen soll. So wird das Objekt, mit dem vor nicht allzu langer Zeit einmal eine lo-

kale oder nationale Zugehörigkeit demonstriert wurde, mitsamt dem geborgenen Fundament an einem zentralen Begegnungsort der neuen Siedlung neu verankert. Versetzen mit einem umgekehrten Hutobjekt an der Spitze (während der Bauzeit ein Bauhelm mit Nachtbeleuchtung), soll es eher als Frage- denn als Ausrufezeichen für Identitätsfragen dienen. Darüber hinaus soll der Hut als Möglichkeit und Inspiration für Bewohner*innen dienen, überraschende Aktionen im sozialen Rahmen von Quartierfesten, Geburtstagen oder Vereinsinitiativen «hervorzuzaubern». Der Künstler sieht dafür eine phasenweise künstlerische Begleitung und technische Ausstattung vor, die er als «Fest mit Fesselflug», «50 Kindergeburtstage», «Führung» und «Experimente» skizziert. So könnten etwa für den «Fesselflug» eines beleuchteten Flugkörpers, der von einem Band an der Fahnenstange aus seine Kreise zieht, entsprechende Vorrichtungen angebracht werden – ebenso wie zum Beispiel einen Vorrat von 50 Tischbomben für Geburtstage. Auf jedem langen Band, das für den Fesselflug an der Fahnenstange befestigt werden soll, könnten Bewohner*innen ihre Fragen, Probleme und Vorschläge für eine Nutzung des Kunstwerks notieren. Ratti bricht dabei einmal mehr den monumentalen Pathos der



Fesselfuge, Tausendflüssler am Salzweg und Stachelstein an der Rattistrasse

ursprünglichen Verwendung – sogar bis zu einem Punkt, wo er nach einer gewissen Periode den Fortbestand des Kunstwerks mit einer Quartiersabstimmung zur Disposition stellen würde.

Die Jury begrüsst die grosse Offenheit des Kunstwerks und seine mögliche Weiterentwicklung gemeinsam mit den zukünftigen Bewohner*innen, wobei auch verschiedene potentielle Nutzungen denkbar sind. Darüber hinaus wird die künstlerische Geste der Umplatzierung, Umcodierung sowie Umnutzung eines bestehenden Baukörpers in eine partizipative Skulptur als relevanter Beitrag zur Entwicklung der Umgebungsflächen eingeschätzt. Im Gegensatz zum Gessner-Gruss in der Tell-Legende muss hier niemand mehr den Hut vor einer Autoritätsfigur ziehen, stattdessen ruht er hier bereits auf einer Fahnenstange mit ausgebrochenem Fundamentalsockel. Allerdings erweist sich die partizipative Entwicklung der Skulptur als relativ unbestimmt – sowohl was die künstlerische Begleitung, die konkreten Formen der Beteiligung seitens Bewohner*innen, als auch Materialisierung und technische Umsetzung am neuen Ort betrifft. Sofern Angaben dazu im Entwurf und der Präsentation gemacht

wurden, sind diese wenig spezifisch. Eine Nachfrage zur konzeptuellen und technischen Wirkung des tatsächlich wesentlich kleineren Fundaments der Fahnenstange als im Projektvorschlag vorgesehen, bleibt vom Künstler unbeantwortet. Aufgrund der relativ grossen Unklarheit in der Umsetzung entscheidet sich das Gremium, den Vorschlag nicht weiter zu verfolgen.

Zürich, Dezember 2023

Projektleitung, Inhalt
Burkhard Meltzer, Amt für Hochbauten (mandatiert)
Layout
Hubert Bächler, Amt für Hochbauten

Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Fachstelle Kunst und Bau
Lindenhofstrasse 21
Postfach, 8021 Zürich

T +41 44 412 11 11
stadt-zuerich.ch/kunstundbau
Instagram @zuerichbaut

Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Lindenhofstrasse 21
Postfach, 8021 Zürich

T +41 44 412 11 11
stadt-zuerich.ch/kunstundbau
Instagram @zuerichbaut